

Zöllner erhielt postum den Silver Star



Ein Artikel im „Spiegel“ aus dem vorletzten Jahr machte mich auf o. g. Sachverhalt aufmerksam. Da dieser Artikel jedoch m. E. noch stark im Stiel des „kalten Krieges“ geprägt war, machte ich mich auf die Suche nach eigenem Material und wurde schließlich fündig. Manch ehem. Zöllner half mir, gab Literaturhinweise, nannte Quellen und Zeitzeugen. Wesentlich geholfen hat mir der Sohn des zu beschreibenden Zöllners.

Nun bin ich in der Lage, unseren Zöllnern eine hoffentlich sachlich fundierte Information zu geben. Bei dem Zöllner handelt es sich um den ersten Leiter des AZKW (Amt für Zoll und Kontrolle des Warenverkehrs, dem

Vorläufer der späteren Zollverwaltung der DDR), Chefinspekteur Anton Ruh (geboren 20.02.1912, gestorben im Jahre 1964).

In der Begründung zur Auszeichnung heißt es wörtlich:

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, bevollmächtigt durch den Beschluss des Kongresses vom 9. Juli 1918, hat den Silver Star verliehen an:

Anton Ruh

(Damals deutscher Staatsangehöriger, Büro des Strategischen Dienstes, Armee der Vereinigten Staaten)

Für Tapferkeit in Kampfhandlung gegen den Feind vom 2. März 1945 bis zum 25. April 1945 in Berlin, Deutschland, während er der Mission Hammer (Werkzeugmission), Abteilung geheime Informationen, Büro des Strategischen Dienstes, zugeteilt war.

Die Begründung für die Auszeichnung schließt, und hier wieder das wörtliche Zitat:

„Die Tapferkeit, die Herr Ruh zeigte, in Übereinstimmung mit den höchsten Traditionen des militärischen Dienstes, spiegelt den großartigen Verdienst seiner selbst, dem Büro des Strategischen Dienstes und der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika wieder.“

Diese Laudatio widerspiegelt hohe Anerkennung; sie ist nicht schlechthin eine Floskel sondern die Begründung für erbrachte Leistungen im Antifaschistischen Widerstandskampf. Die Auszeichnung wurde am 24.09.2004 in Washington signiert und liegt seitdem in der Amerikanischen Botschaft in Berlin zur Übergabe bereit.

Die Übersetzung hat einer meiner acht Enkel vorgenommen. Er verfügt über den Abschluss der 10. Klasse und über die Fachschulreife, also kein Übersetzungsprofi.

Experten haben mir bestätigt, dass der Text exakt ohne irgendwelche Nuancierungen in Deutsch wiedergegeben wurde.

Nun noch einige Zusammenhänge zu den wenigen genannten Fakten.

Toni Ruh, so nannten ihn seine Freunde und dann auch die Zöllner, kämpfte schon von Jugend an gegen den in Deutschland aufkommenden Faschismus. Nach dem Reichstagsbrand ging er in die Immigration in die Tschechoslowakei und mit Kriegsausbruch nach England. Er war den englischen Behörden als glühender Antifaschist bekannt.

Das führte auch dazu, dass der amerikanische Geheimdienst OSS (der Vorläufer des CIA) ihn für würdig befand, für ein Geheimunternehmen (Aktion Hammer) ausgewählt zu werden. Alle Unterlagen beweisen, dass das OSS in London Kontakte mit dem Leiter des Nationalkomitees Freies Deutschland, dem Vater von Prof. Dr. Jürgen Kuczynski, hatte. Die Auswahl von sieben am genannten Unternehmen Beteiligten erfolgte durch das Nationalkomitee und wurde mit der Zentrale der KPD und der Zentrale des sowjetischen Geheimdienstes abgestimmt. Die entsprechende Organisation nahm Ruth Werner; bekannt unter dem Namen Sonja (aus Sonjas Rapport) – übrigens eine Schwester von Jürgen Kuczynski, der jedoch in diese Verbindungsaufnahme nicht eingeweiht war, vor. Nach Zustimmung durch die genannten Stellen wurden dem OSS entsprechende Vorschläge unterbreitet, der sieben Personen auswählte. Mit der Schulung und der Ausbildung wurde der US-Leutnant Joseph Gould beauftragt. Hier ging es um Fallschirmspringen bei Nacht, Schieß- und Nahkampfausbildung, chiffrieren von Nachrichten sowie lernen ihrer neuen Identität.

Sehr großer Wert wurde auf die Einweisung eines 340 Gramm schweren Telfons gelegt (heute würden wir Handy sagen). Bei diesem Gerät, das erstmals bei einer solchen Operation eingesetzt wurde, bestand die Möglichkeit ohne Verschlüsselung im Klartext von der Erde aus mit der Gegenstation, einem in zehntausend Meter Höhe fliegenden Flugzeug, direkt zu kommunizieren. Toni Ruh nahm nach Festlegung seiner Vorgesetzten zu festgelegten Zeiten aus dem Norden des Berliner Raumes dreimal Kontakt auf. Das hört sich wenig an, da die meisten anderen Kundschafter aber überhaupt keinen Kontakt bekamen, wurde das als hohe Leistung angesehen.

Aus der schon zitierten Begründung sei hervorgehoben, dass Ruh mit seinem Team-Kollegen

über den Standort und den Betriebsstatus des Kraftwerkes Klingenberg in Berlin berichtete, welches auch Elektrizität für Munitionsanlagen lieferte, und das beide Eisenbahnverkehrssysteme (S- und U- Bahn) sowie die Berliner Güterbahnhöfe weiterhin in Betrieb seien. Außerdem nahmen sie Kontakt zu einer kleinen Berliner Widerstandsgruppe auf, welche Informationen sammelte und ihnen übermittelte. Das betraf auch Informationen über Verteidigungspunkte im nördlichen Sektor von Berlin.

Nachzutragen ist, dass der Absprung in der Nacht vom 2. zum 3. März 1945 erfolgte. Toni Ruh und Paul Lindner (das war sein Team-Kollege) landeten bei Alt-Friesack im Brandenburgischen.

Der Einsatz dauerte nur bis zum 25. April 1945. An diesem Tage stellten sie sich den sowjetischen Truppen und gaben sich als amerikanische Kundschafter/Agenten zu erkennen. Ganz traute die sowjetische Gegenspionage ihren Aussagen nicht und behielt sie zwei Monate in Gewahrsam. Danach wurden sie bei Leipzig den amerikanischen Truppen übergeben. Für mich waren diese Details nicht bekannt. Chefinspekteur Ruh hat darüber natürlich im Familienkreis aber auch im Rahmen der Zollverwaltung z. B. mit jungen Zöllnern (in



Zollchefinspekteur Anton Ruh (r.) im Oktober 1960

FDJ Versammlungen) gesprochen. Diese bisher wenig bekannten Tatsachen beweisen aber vor allem, dass es auch bei den Emigranten in westlichen Ländern aktive Widerstandsarbeit gegeben hat.

Der Sohn des US-Ausbilders Joseph Gold stellte fest, dass Ruh und sein Kamerad im Gegensatz zu anderen Kundschaftern keine Ehrung erfahren hatten.

Er beantragte beim Verteidigungsministerium eine Auszeichnung, die jedoch abgelehnt wurde. Gold wandte sich dann an Senatorin Hillary Clinton, die New York im Senat vertritt. Sie erwirkte schließlich beim Präsidenten eine nochmalige Prüfung, die zur Auszeichnung führte.

Ich hielt diese Information für notwendig, widerspiegelt sie doch ein Stück Zollgeschichte im sechzigsten Jahr der Befreiung und fünfzehn Jahre nach der Einheit beider deutscher Staaten. Ich halte die baldige Übergabe der Auszeichnungen für längst überfällig.

Ich möchte nun noch ein persönliches Erlebnis kundtun, das ich mit meinem damaligen höchsten Chef im AZKW 1958 hatte. Es charakterisiert ihn als ehrlichen, aufrechten, prinzipienfesten, gewissenhaften und exakten Leiter eines Zollorgans, dem Sauberkeit und Unanfechtbarkeit über alles ging.

Nun zum Sachverhalt:

1958 war ich mit 26 Jahren Dienststellenleiter am Kontrollpunkt Hennigsdorf, einer S-Bahndienststelle am Außenring von Berlin. Ca. 60 Zöllnerinnen und Zöllner waren mir unterstellt. Ab 1957 wurden dem AZKW Grenzpolizeiliche Aufgaben übertragen. Die Passkontrolle existierte damals noch nicht. Also war dann der Zoll (AZKW) für die Zollkontrolle, und die Sicherung des eigenen Objektes einschl. einiger exakt festgelegter Teile der „grünen Grenze“ an den Flanken des Kontrollterritoriums verantwortlich. Dafür bekamen wir aus der zentralen und bezirklichen Werbung Kontrollkräfte – meistens junge verheiratete Männer, die zum Teil auch schon im zivilen Sektor

in Führungsfunktionen tätig waren. Ihre Ausbildung erfolgte meistens noch im Rahmen der praktischen Arbeit vor Ort. Einweisungslehrgänge gab es erst später.

Damit war ich dann für die persönlichen Probleme meiner Unterstellten verantwortlich. Dabei handelte es sich vor allem um Wohnungsprobleme, die kulturelle Betreuung und um Fragen des Ferienwesens. Die kulturelle Betreuung war das Unkomplizierteste. In Hennigsdorf verfügten beide Großbetriebe, einmal das SWWF (Stahl und Walzwerk „Wilhelm Florin - ca. 5000 - 7000 Beschäftigte) sowie das LEW (Lokomotivbau und Elektrotechnische Werke „Hans Baimler“ – ca. 3000 – 5000 Beschäftigte) über jeweils ihr eigenes Kulturhaus. Da beide Betriebe im Schichtdienst arbeiteten, organisierte man zu unterschiedlichsten Zeiten Kulturveranstaltungen.

Das kam uns entgegen und unterstützte sogar unseren Dienstrhythmus. Vor allem waren Unterhaltungsveranstaltungen gefragt. Mit den Ferienplätzen war das so eine Sache, sie waren immer sehr gefragt. Doch die Vorsitzende der BGL (Betriebsgewerkschaftsleitung) des Hennigsdorfer Krankenhauses konnte ihre Einbettferienplätze nie auslasten. Ich bot an, eine Reihe von Plätzen in den Sommer- und Wintermonaten abzunehmen und sie an Zöllner zu vergeben.

Natürlich gegen Bezahlung!

Ich möchte zu dieser Problematik aber noch eine ehrliche Anmerkung machen:

Nachdem ich nun etwa 20 – 25 Ferienplätze, die das Krankenhaus nicht absetzen konnte, an den Mann oder die Frau gebracht hatte, bat ich die BGLerin einmal zu prüfen, ob denn für meine eigene Familie (2 Erwachsene, 3 Kinder) auch einmal ein Ferienplatz abfallen könnte. Das klappte auch. Die Freude war riesig groß. Wir fuhren das erste Mal an die Ostsee, und zwar in das Ostseebad Graal-Müritz.

Komplizierter war es schon mit der Beschaffung von Wohnungen. An den staatlichen Wohnungsbau war noch nicht zu denken. Im Stahlwerk wurde auch die erste AWG (Wohnungsbaugenossenschaft) gegründet. Über meine gesellschaftliche Arbeit im Ort Hennigsdorf hatte ich auch Kontakte

mit leitenden Funktionären des Werkes geknüpft. Ich meldete mich bei dem zuständigen Direktor an und fragte nach Möglichkeiten, Zöllnern eine Wohnung zu vermitteln. Dem folgten intensive Gespräche, doch ich hatte ja keinen Gegenwert zu bieten. Der Betrieb stellte jedem Arbeiter mehrere Tausend Mark zur Unterstützung zu Verfügung. Doch den Eigenanteil hatte jeder selbst zu tragen. Schließlich wurden wir uns einig, einen Patenschaftsvertrag abzuschließen und als Dienststelle Arbeitsleistungen für Eigenleistungen zu erbringen. Das geschah, indem wir Wege bauten, Vorgärten und Grünanlagen anlegten. Unsere Zöllner bezahlten pünktlich monatlich ihre Genossenschaftsbeiträge. Doch der Betriebsanteil blieb nach wie vor offen. Ich vertröstete die Kollegen des Stahlwerkes, ohne zu wissen, wann ich je eine Bezahlung erwirken konnte.

Eines Tages gab es einen neuen Vorsitzenden der AWG der mir die Pistole auf die Brust setzte: entweder Geld oder Auflösung des Patenschaftsvertrages. Also musste ich jetzt exakt den vorgeschriebenen Dienstweg einhalten und Geld als Unterstützung für mein Vorhaben beantragen. Schließlich gelangte alles auf den Tisch des Leiters des AZKW, Genossen Ruh. Er setzte seinen Leiter der Kontrollabteilung nach Hennigsdorf in Marsch und lies das Zollamt überprüfen. Ich wusste ja worum es ging. Als Zoll hatten wir schließlich alle Ex- und Importe im Stahlwerk abzufertigen und durften keine staatlichen Befugnisse preisgeben. Der Leiter der Kontrollabteilung hat mich persönlich stundenlang befragt. Es gab aber keine Unregelmäßigkeiten. Schließlich gab es einen langen Bericht für den Leiter des Amtes. Er selbst beauftragte eine Dienstversammlung in Hennigsdorf an, an der er selbst teilzunehmen beabsichtigte. Ich selbst hatte einen Auskunftsbericht sowohl über die Zolldienstliche Arbeit, wie auch über die außerordentlichen Probleme zu geben. Er legte auch Wert auf eine freimütige Diskussion. Diese Versammlung fand dann in unserem Schulungsraum statt.

Eine Stunde vor dem Termin war „der Alte“ dann da. Er wollte zuerst mit mir allein sprechen. Doch daraus wurde nichts, denn es gab operative Probleme die ich persönlich klären musste. Er be-

kräftigte: „Gehen Sie nur, die dienstliche Arbeit geht vor! Schicken Sie mir doch Ihren Stellvertreter her, dann spreche ich eben mit ihm.“

Schließlich ging alles gut. Der Auskunftsbericht bestand. Die Diskussion war aufgeschlossen, offen und ehrlich und dann kam das Schlusswort. – Kein Donnerwetter! Sondern ruhige Argumentationen wonach er die Initiative des Leiters und des gesamten Kollektives lobte, es aber nicht für verallgemeinerungswürdig hielt. Die Arbeit von Tauschgeschäften könne aber nicht zur Arbeitsweise des Zollorgans gehören. Ein abschließendes persönliches Gespräch mit mir konnte aus Zeitgründen nicht stattfinden.

Dann tat sich wochenlang nichts, doch eines Tages nahm mich der Generaldirektor des Werkes beiseite und teilte mir mit, es sei Geld vom Zoll als Unterstützung für die AWG eingetroffen. Inzwischen hatten sich die „Hennigsdorfer Initiativen“ im ganzen Amt herumgesprochen, durften aber von niemandem verwendet werden.

Der spätere Weggang von Toni Ruh aus dem Zoll und sein Einsatz als Botschafter der DDR in Rumänien führte zu vielen Diskussionen und gar Spekulationen. Doch die Recherchen, die ich im Zusammenhang mit der Ordensverleihung gemacht habe, besagten, dass er noch mal zwei Jahre Botschafter in der CSSR werden sollte, um danach die Funktion eines stellvertretenden Außenministers zu übernehmen. Diese Kaderentwicklung ging nicht auf, weil er viel zu früh mit 51 Jahren starb.

Vielleicht ist dieser Artikel für die jungen Zöllner und auch die Zöllner aus den alten Bundesländern von Interesse, um etwas intensiver über die Anfänge des Zolls in der DDR informiert zu werden.

Deshalb werde ich auch nicht ruhen, bevor nicht der Orden postum seinem Sohn und seiner Tochter ausgehändigt wird. Dabei darf es keinerlei politische Voreingenommenheiten geben.

„Ehre wem Ehre gebührt“

*Zolloberrat a. D.
Gerhard Pohlmann*